

Die vorliegende Monographie geht auf eine Dissertation zurück, die 2004 am Institut für Altertumswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg eingereicht und für die Druckfassung geringfügig verändert wurde.

Die Materialsammlung und das Studium der Grabstelen, Grabreliefs und Grabaltäre bedeuteten eine besondere Herausforderung, da die römische Provinz Thracien Teile des heutigen Bulgariens, Griechenlands und der Türkei umfasste und die Denkmäler demzufolge über Museen dieser Länder verteilt sind.

Dem Textteil des Buches ist ein ausführliches Abkürzungs- und Literaturverzeichnis vorangestellt (S. 13–30). In der Einleitung referiert die Autorin zunächst die Forschungsgeschichte (S. 31 f.) – eine zusammenfassende Arbeit über die Grabstelen der Provinz Thracien fehlte bislang –, um anschließend die Methoden und Ziele der Arbeit zu umreißen. Anja Slawisch stellt heraus, dass die »deutlich voneinander abweichende Materialdichte innerhalb der Provinz Thracien sowie die offensichtlich ungleichmäßige Verteilung bestimmter Motive und typologischer Formen [...] darüber hinaus eine nach regionalen Gesichtspunkten gegliederte Untersuchung sinnvoll erscheinen« ließen (S. 33). Diese Feststellung lässt sich anhand des nach geographischen Prinzipien, also nach den Hauptorten und ihren Territorien gegliederten Katalogs ohne große Mühe nachvollziehen.

»Die im Vergleich zu anderen Provinzen geringe Materialbasis – Berücksichtigung finden insgesamt 251 Grabsteine – sowie der offensichtliche Variantenreichtum an typologischen Formen schlossen die Erarbeitung einer detaillierten Typologie von vornherein aus« (S. 33).

Die Fragestellungen an das Material waren auf Grund der historischen, sozialen und geographischen Ausgangsbedingungen in der Provinz durchaus unterschiedlich. So stand unter anderem in den Küstenstädten die Frage der Kontinuität aus der griechischen Zeit im Vordergrund, während im Binnenland die Präsenz der einheimischen Bevölkerung eine größere Rolle spielte (S. 33). Darüber hinaus stellt die Verfasserin die Frage, inwieweit sich die fehlende Stationierung von Legionen und die daraus resultierende geringe Präsenz des römischen Militärs auf die Ausbreitung der römischen Kultur auswirkten. In Thracien waren allerdings Hilfstruppen in den Orten Kabyle und Germania disloziert, und wie auch die Grabstelen aus Perinth zeigen, waren auch in der Provinzhauptstadt umfangreichere Militärkontingente stationiert, wohl zum Schutz der Provinzregierung und im Bereich der Flotte. Darüber hinaus scheint der Romanisierungsbegriff hier zu eng gefasst, da im ganzen Römischen Reich natürlich auch die griechischen Verwaltungsformen und Kulturtraditionen eine wichtige Rolle spielten.

Wie die Autorin zum Abschluss ihrer Einführung bemerkt, wurde etwa gleichzeitig an der Universität Sofia durch Mario Ivanov eine Dissertation über das gleiche Material erarbeitet, deren Gesamtpublikation allerdings noch aussteht. Hier standen vor allem typologische

Anja Slawisch, **Die Grabsteine der römischen Provinz Thracia. Aufnahme, Verarbeitung und Weitergabe überregionaler Ausdrucksmittel am Beispiel einer Binnenprovinz zwischen Ost und West.** Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes, Band 9. Verlag Beier und Beran, Langenweißbach 2007. 208 Seiten, 45 Tafeln.

Fragestellungen im Vordergrund, so dass beide Arbeiten ergänzend nebeneinander stehen können.

Die Untersuchung selbst ist in drei Abschnitte unterteilt. Der erste (S. 35–51) befasst sich mit den historischen und geographischen Grundlagen. Nach einem knappen historischen Abriss, der die wesentlichen Ereignisse und Entwicklungslinien von der Gründung der Provinz Thracien bis zur Verwaltungsreform von Diokletian umfasst, folgt eine Darstellung der Provinzgrenzen. Für letztere ist die Quellenlage dürftig; der annähernde Verlauf kann jedoch ebenso wie die Grenzen der Stadtterritorien rekonstruiert werden. Ein Problem ist das Fehlen einer entsprechenden Kartendarstellung, das auch nicht durch die Fundortkarte (Taf. 45) mit modernen Ländergrenzen kompensiert werden kann.

Darüber hinaus gibt Slawisch einen Überblick über die bekannten Nekropolen und die Bestattungssitten im römischen Thracien. Neben den üblichen Flachgräbern wurden auch während der römischen Zeit sehr viele Grabhügel angelegt, was eine Fortführung der Tradition aus vorrömischer Zeit bedeutet. Auf den Grabhügeln oder in ihrer Nähe konnten auch Grabsteine aufgestellt sein. Allerdings kann kaum ein Grabstein einem Grab direkt zugeordnet werden. Ein knapper Abriss beschäftigt sich anschließend mit den Grabsteinen der vorrömischen Zeit, die fast ausschließlich aus den griechischen Küstenstädten und von der Insel Thasos stammen.

Der zweite Abschnitt ist der Analyse der Grabsteine gewidmet (S. 53–161), dem ein kurzer Abriss der Methoden und Möglichkeiten der chronologischen Einordnung und eine kurze Typologie der Stelen- und Altarformen vorangestellt sind. Typologische Beobachtungen zu den Grabsteinformen finden sich im folgenden Text an verschiedenen Stellen. Eine systematische und detaillierte typologische Untersuchung hatte die Verfasserin, wie bereits erwähnt, eingangs wegen der geringen Denkmälernzahl ausgeschlossen.

Die Untersuchung der Grabsteine aus den Hauptorten und ihren Territorien gliedert sich in den Unterkapiteln fast durchweg ähnlich: Geschichte und Charakterisierung des Fundortes; Materialgrundlage; typologisches und ikonographisches Repertoire; Sachanalyse und stilistisch-chronologische Einordnung; Ergebnisse.

Die Anzahl der in den einzelnen Städten und ihrer Umgebung bislang gefundenen Grabstelen ist sehr unterschiedlich. Während zum Beispiel aus Perinth siebenundsiebzig und aus Philippopolis vierundfünfzig Denkmäler bekannt sind, stammen aus Augusta Traiana und Serdica je nur zweiundzwanzig und aus Pautalia sechzehn Denkmäler. Aus Mesambria, Selymbria, Hadrianopolis und Apri sind sogar nur je fünf, aus Apollonia und Anchialos je drei, aus Bizye sechs, aus Kabyle vier, aus Ainos, Komitini, Deultum und Abdera je zwei Denkmäler sowie aus Maroneia, Traianopolis, Topeiros und Drama je ein Denkmal bekannt. Auf Grund der geringen Denkmälernzahl mehrerer Orte, insbesondere an den Küsten, kann die Autorin für einige Gebiete lediglich eine übergreifende Betrachtung vornehmen, wobei die Ergebnisse bis zur Auffindung neuer Denkmäler nur

vorläufigen Charakter tragen dürften. An dieser Stelle zeigen sich gewisse Nachteile der nach geographischen und administrativen Prinzipien gegliederten Untersuchung. Auf Grund der gegenüber Odessos geringeren Denkmälernzahl für die griechisch geprägten Städte Mesambria, Apollonia und Anchialos eine finanzstarke und kulturell gebildete Mittelschicht auszuschließen (S. 65 f.), ist vermutlich sehr problematisch und berücksichtigt den unterschiedlichen Forschungsstand in den einzelnen Orten nicht hinreichend.

Die Untersuchungsergebnisse zu den anderen Orten mit einer relativ hohen Denkmälernzahl sind überzeugend und vielschichtig. Aus den interessantesten Einzelergebnissen können an dieser Stelle nur wenige herausgegriffen werden. In Perinth (S. 70–94) sind – neben den bereits erwähnten Formen der Soldatengrabsteine – eine relativ große Motivvielfalt sowie Einflüsse verschiedener kleinasiatischer Werkstätten nachweisbar, die für eine heterogen zusammengesetzte Bevölkerung sprechen. Ein ähnliches Bild scheint sich auch für Augusta Traiana (S. 111–118) und in stärkerem Maße für Philippopolis (S. 119–142) abzuzeichnen, wobei hier der thrakische Anteil in einem vermehrten Auftreten des Thrakischen Reiters im Grabrelief deutlich wird. In Serdica (S. 142–148) ist allerdings anhand des Überwiegens profilgerahmter Stelen ein verstärkter Einfluss von Werkstätten aus den Donauprovinzen festzustellen. Unter den Auftraggebern dieser Stelen lassen sich auch Griechen beziehungsweise Kleinasiaten nachweisen, was die Schlussfolgerung nahelegt, dass ohne eine auswertbare Inschrift eine Aussage über die Herkunft des Grabsteleninhabers nur bedingt möglich ist.

Der dritte Abschnitt beinhaltet die Auswertung mit einem systematischen und komprimierten Überblick über die Ergebnisse (S. 163–172), gefolgt von einer kurzen Zusammenfassung (S. 173). Neben der bereits erwähnten Frage nach der ungleichmäßigen Fundverteilung ist die zahlenmäßige Verteilung der Sujets bei den Reliefdarstellungen von besonderem Interesse. Ähnlich wie in Moesia inferior kommen die achtunddreißig Totenmahldarstellungen vor allem in der Küstenregion vor; die vierundvierzig Reiterdarstellungen erscheinen hauptsächlich im Binnenland. Beide Sujets sind offenbar kein sicheres Zeichen für eine ethnische Zuordnung des Auftraggebers oder der Werkstatt, wobei nicht deutlich wird, was die Verfasserin meint, wenn sie von einem thrakischen Künstler spricht (S. 168). Unklar bleibt auch der Begriff der sogenannten Legionswerkstätten, der im Zusammenhang mit der Fertigung der Soldatengrabsteine in Perinth fällt, und mit der geringen Variationsbreite der Darstellungen erklärt wird. Abgesehen davon, dass in Perinth allenfalls kleinere Abteilungen und Vexillationen stationiert waren, dürften die Grabsteine in zivilen Steinmetzwerkstätten gefertigt worden sein.

Gerade bei größeren Stückzahlen ist in jedem Falle mit einer Serienproduktion zu rechnen. Bei insgesamt siebenunddreißig Grabsteinen aus der Provinz Thracien werden die Bestatteten über die Bilddarstellung oder die

Inschrift als aktive Soldaten oder als Veteranen ausgewiesen, was einen Anteil von immerhin fünfzehn Prozent unter der Gesamtzahl der Stelen ausmacht. Spätestens hier hätte Slawisch noch einmal die eingangs erwähnte Aussage hinsichtlich der fehlenden Präsenz römischen Militärs revidieren müssen.

Relativ häufig sind auch die Darstellungen stehender Figuren (17), überwiegend in griechischer Manteltracht. Sehr viel seltener unter den Bildsujets sind die Gladiatoren- (3) und Berufsbilder (2) sowie die mythologischen Szenen (2).

Für die Verbreitung der Motive stellt die Autorin die Bedeutung der Wasserwege heraus. Über die tatsächlich abgelaufenen Prozesse der Meister- und Werkstattwanderung sowie der Motivtradierung können dagegen anhand der festgestellten Beziehungen lediglich Vermutungen angestellt werden, was die Verfasserin allerdings vermeidet. Ein Blick auf die Fundortkarte (Taf. 45) zeigt die streifenförmige Fundkonzentration in der Thrakischen Ebene zwischen Pautalia und Mesambria. Während in den Gebirgsgegenden kaum Funde zu erwarten sind, ist das weitgehende Fehlen von Stücken im unmittelbaren Hinterland der ägäischen und propontischen Küstenstädte sowie in der weiteren Umgebung von Hadrianopolis überraschend. Auf diese Ungleichgewichte in der Fundverteilung geht Slawisch jedoch leider nicht näher ein.

Der Katalog bringt für jedes Denkmal neben kurzen Beschreibungen, den wichtigsten Literaturangaben und den Inschriften auch einen Datierungsvorschlag.

Der abschließende Tafelteil bildet jedes erreichbare Denkmal ab. Er bringt kaum Neu- und Detailaufnahmen, sondern wiederholt überwiegend die bekannten, teilweise nicht sehr qualitätvollen Abbildungen aus den Corpora beziehungsweise Erstveröffentlichungen. Allerdings sind auch viele Denkmäler in den Museen für Neuaufnahmen nicht erreichbar.

Mit der Untersuchung über die Grabsteine aus der Provinz Thrakien wird erneut deutlich, dass es sich bei einer Provinz nicht um eine abgegrenzte Kunstlandschaft mit einem spezifischen, wiedererkennbaren Stil handelt, sondern dass verschiedene Stile und Repertoires der einzelnen Werkstattzentren nebeneinander existieren, die einander beeinflussen, deren Entwicklung ohne die Einflüsse aus anderen Provinzen und insbesondere von den großen Kunstzentren her jedoch nicht denkbar wäre. Trotzdem kann die Verfasserin spezielle Charakteristika für Thrakien herausarbeiten, die einerseits in einem Festhalten beziehungsweise einer Wiederaufnahme griechisch-hellenistischer Darstellungsmotive und deutlich erkennbarer kleinasiatischer Werkstatteinflüsse in den Küstenregionen, im Ostteil der Provinz sowie im Territorium von Philippopolis bestehen. In Serdica und Pautalia überwiegt dagegen der donauländische, im südwestlichen Raum um Nicopolis ad Nestum der makedonische Einfluss. Insofern spiegelt sich die Lage der Provinz an einer Nahtstelle zwischen West und Ost, zwischen Romanitas und Graecitas auch in ihrer Sepulkralkunst deutlich wider.

Anja Slawisch schließt mit der vorliegenden verdienstvollen Arbeit eine weitere Lücke in der Kunst- und Kulturgeschichtsforschung zu den römischen Provinzen des Balkanraums.

Leipzig

Sven Conrad